

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 29/3 (2002)

DOI: 10.11588/fr.2002.3.63077

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Serbie et la Grèce qui a mené à la première guerre contre la Turquie. On le comprend, à voir que la seconde coalition, dirigée contre la Bulgarie, créait un champ d'essai menant directement aux ultimatums de juillet 1914.

Les treize dernières pages de l'ouvrage, heureusement consacrées à un constat global, replacent ces campagnes dans la perspective de la guerre européenne sur laquelle elles débouchent en 1914. R. C. Hall insiste en particulier sur la déception avec laquelle le gouvernement russe constate que son ancien protégé bulgare a été défait et la résolution qui s'impose dès lors à Saint-Petersbourg de ne pas se laisser infliger une nouvelle humiliation en laissant annihiler la Serbie, l'autre protégé slave. En ce sens, conclue l'auteur, une alliance russo-bulgare eut été bien préférable pour le gouvernement impérial à la russo-serbe. Signa- lons cependant qu'à cette date, les relations russo-bulgares n'étaient plus aussi confiantes que par le passé, Berlin y avait pourvu, ce qui renvoie à la nécessité d'entrer dans le détail des clientèles locales et des influences étrangères qui les ont manipulées.

Anne HOGENHUIS, Paris

Thomas LINDEMANN, *Die Macht der Perzeptionen und Perzeptionen von Mächten*, Berlin (Duncker & Humblot) 2000, 317 S. (Beiträge zur Politischen Wissenschaft, 118).

In dieser aus seiner Dissertation hervorgegangenen Veröffentlichung untersucht der Autor die immer wieder neu diskutierte deutsche Verantwortung am Ausbruch des Ersten Weltkrieges. Die Frage ist nach wie vor, ob »die deutschen Entscheidungsträger sich mehr aus ›Angst‹ oder gar Verzweiflung auf eine riskante brinkmanship-Strategie eingelassen [haben], oder waren sie etwa von imperialistischer Überheblichkeit geleitet?« (S. 140). Lindemann neigt der ersten These zu, und weist sogleich auf die Widersprüche hin, die in ihr inhärent sind. Wie konnten die deutschen Entscheidungsträger gleichzeitig den Krieg fürchten und ihn dennoch herbeisehnen? Er kommt zu dem Schluß, daß ihre Reaktionen nicht unbedingt als rational beurteilt werden können, daß sie allerdings sehr wohl den damals Handelnden »subjektiv rational« erschienen (S. 141). Lindemann demonstriert das Paradoxe an den Entscheidungen der deutschen Reichsleitung und konzentriert sich hier vor allem auf die Rolle Bethmann Hollwegs, Jagows, des Kaisers und des Chefs des Generalstabes Moltke und auf deren von Sozialdarwinismus und Fatalismus geprägten Glauben an einen unvermeidlichen Krieg. Ähnliche Argumente findet man allerdings auch schon bei Stig Förster, der die Paradoxität der deutschen Vorkriegsentscheidungen beschreibt. Allerdings schließt sich Lindemann Försters These der selbstmörderischen Weise, in der die deutsche Regierung sich auf den Krieg einließ, nicht an (S. 156). Als seine »wichtigste These« bezeichnet der Autor, »daß der völkische Darwinismus entschieden dazu beitrug, die von der Entente-Einkreisung ausgehende Gefahr lupenartig zu übersteigern und aus diesem Grunde Zielsetzungen nahelegte, die für die deutsche Sicherheit keineswegs nötig waren« (S. 136).

Lindemanns Buch gliedert sich in zwei Teile. Zunächst beschreibt der Autor das zum Teil erschreckende Ausmaß des in Europa verbreiteten Sozialdarwinismus und im besonderen den völkischen Darwinismus, wie er in Deutschland von den verschiedensten Vertretern propagiert wurde. Daß dieser Glaube an das Recht (ja sogar die Pflicht) des Stärkeren, auf Nationen übertragen, den Hintergrund für einen großen Teil der Kriegsbereitschaft der deutschen Entscheidungsträger bietet, ist zwar schon oft als Erklärung für die aggressive Außenpolitik des deutschen Reiches angeführt worden, aber selten so eindringlich und überzeugend argumentiert worden. Erschreckend ist dabei u.a. die Sprache, mit der zum Beispiel unter den Alldeutschen der Krieg als Auslese propagiert wurde. »Es ist besser, wenn 40 000 Menschen im Kriege fallen, als wenn 40 000 Menschen, gewöhnlich sind es aber 400 000, der Entartung zum Opfer fallen«, schrieb zum Beispiel Ernst Hasse 1905 (S. 70).



Im zweiten Teil seines Buches überprüft der Autor dann seine These in einer detaillierten Untersuchung der deutschen Verantwortung am Weltkriegsausbruch. Wenn auch die Thesen, die Lindemann hier darstellt, zum Teil schon bekannt sind und wenn auch Historiker schon oft versucht haben, Vorkriegsentscheidungen durch sogenannte ›unspoken assumptions‹ (James Joll) zu erklären, so ist es doch nützlich, dies hier noch einmal quellennah dargestellt zu sehen. Immer noch und immer wieder gibt es ja in der Geschichtsschreibung Versuche der apologetischen Interpretation des Ausbruchs des Ersten Weltkrieges, und Lindemanns Darstellung beweist einmal wieder, was für viele noch heute umstritten zu sein scheint: daß Deutschlands Schuld am Ersten Weltkrieg eine entscheidende und eindeutige war.

Laut Lindemann war »die deutsche Politik von einem fast selbstmörderischen Abenteuerum geprägt«. Dies war seiner Meinung nach etwas anderes als Kriegswillen (oder gar ein »Griff nach der Weltmacht«), zeugt aber trotzdem davon, daß Deutschland Verantwortung für den Krieg zufällt (S. 150). So widerlegt der Autor zum Beispiel die Theorie des »kalkulierten Risikos«, wie sie Andreas Hillgruber in den siebziger Jahren formulierte (S. 154). Es wäre allerdings wünschenswert gewesen, wenn er sich mehr mit neueren Interpretationen zur Kriegsschuldfrage auseinandergesetzt hätte. Die Sekundärliteratur, auf die sich der Autor bezieht, ist zum Teil nicht auf dem neuesten Stand (wenn man Lindemann glaubt, wird die Kontroverse immer noch von der »Auseinandersetzung um den Vorrang innen- oder außenpolitischer Faktoren bestimmt« (S. 15) – der Leser erfährt leider wenig über die neuesten Forschungsansätze, die doch wohl über diese Debatte hinausgehen), und das Literaturverzeichnis ist, gerade bei diesem immensen Thema, überraschend dürftig. Auch hätte der Leser wohl besseres Lektorieren (und ein Register) verlangen können, besonders bei dem stolzen Preis des Buches (€ 72,00). Die vielen Tippfehler sind zu bemängeln, und auch die kurzen Abschnitte helfen nicht gerade bei der Lektüre. Zwar sind dies nur Äußerlichkeiten, die den eigentlichen Wert des Buches im Hinblick auf die interessanten Thesen des Autors nicht abschwächen, aber sie stören doch.

Lindemann stellt überzeugend dar, daß Deutschlands verantwortliche Staatsmänner zum Teil aus Angst vor einer eventuellen Wiederauflösung des Reiches, zum Teil aus Hoffnung, daß ein Krieg zur Befreiung von äußeren und inneren Feinden führen würde, vor allem aber aus Überzeugung, daß Kriege »genauso notwendig wie ›Gewitter‹ seien« (S. 183), den Krieg von 1914 bewußt in Kauf nahmen. Zwar gab es auch in anderen europäischen Regierungen einen ähnlichen Kriegsfatalismus, und auch dort eine Bereitschaft, den Krieg, der unvermeidbar schien, 1914 zu riskieren, aber in Deutschland war man von der Notwendigkeit überzeugt, daß das Land, quasi als lebender Organismus, wachsen müsse, »um nicht unterzugehen« (S. 264f., 287). So stellte sich für Deutschland aufgrund der vorherrschenden völkisch darwinistischen Überzeugungen die Frage, ob das Reich im 20. Jh. »zu den großen oder zu den kleinen Staaten auf- oder niedersteigen wird«, wie Admiral Tirpitz 1909 an den Kronprinzen schrieb (S. 278). Lindemanns Schlußfolgerungen liefern einen überzeugenden Erklärungsansatz zu einer nicht endenwollenden Kontroverse: »Was den Krieg wirklich ›unvermeidlich‹ machte, war gerade der Glaube an seine Unvermeidlichkeit. Dieser Glaube basierte weithin auf völkisch-darwinistischen Fehlperzeptionen der ›objektiven‹ inneren und äußeren Umwelt.«

Annika MOMB AUER, Milton Keynes